

La légende du blé

Autor(en): **Gabbud, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

La légende du blé.

(Recueillie à Evionnaz, Bas-Valais)

Voici l'explication légendaire de l'origine de l'épi.

Jadis le blé était si abondant et si productif: la tige n'existait pour ainsi dire pas, un épi énorme la couvrant tout entière. Les hommes de ce temps, abusant des richesses que la divine Providence voulait bien leur octroyer, jouaient au palet avec le pain, tout en étant durs pour les malheureux. Ce gaspillage doublé d'un manque de charité révoltant, courrouça le bon Dieu qui saisissant un pied de blé se mit à en arracher l'épi géant. Il arrivait au bout quand la Vierge toujours pitoyable à l'humanité — même quand elle est oublieuse de ses devoirs les plus élémentaires — intercéda pour elle auprès de son divin Fils et le conjura de s'arrêter. C'est ainsi que resta dès lors au bout de la tige de blé le petit épi dont durent se contenter les humains.¹⁾

Lourtier.

M. GABBUD.

Moderne Sagenbildung.

An der mächtigen Giebelwand der St. Leonhardskirche zu Basel erblickt der Vorübergehende nicht ohne einiges Staunen, in beträchtlicher Höhe und unvermittelt mitten in die sonst einfach verputzte Mauerfläche eingelassen, das Steinbild eines weiblichen Kopfes. Neuerer Untersuchung zufolge gehört das auffallende Stück aufs nächste zusammen mit dem bekannten Statuenpaare des Satans und einer von ihm verführten törichten Jungfrau, das jetzt am Basler Münster zwischen Haupt- und Martinsportal steht. Alle Umstände deuten darauf hin, daß es nur der zufällige Rest einer Ganzstatue ist, eben auch einer törichten Jungfrau, die, wie das erwähnte Paar, Ende des 13. Jahrhunderts entstanden, mit diesem zusammen einst eine, wohl beim großen Erdbeben zerstörte, äußere Vorhalle des Münsters zierte. An seinen jetzigen Platz kam das Fragment, weil man es trotz seines Zustandes der Aufbewahrung wert erachtete und beim Mangel einer Domopera oder einer ähnlichen Einrichtung um einen passenden Platz verlegen war, wenn nicht vielleicht doch alter Baumeisteraberglaube mitspielte, der sicherlich und wie hoffentlich bald einmal von kundiger Seite dargelegt werden wird, öfters das Anbringen von Köpfen an Häusern, Brücken und dergl. veranlaßt hat. Als Zeit der Einmauerung ergibt sich jedenfalls auch das Ende des 15. Jahrhunderts, zu welcher Zeit das Hauptschiff der Leonhardskirche erbaut wurde.

Die Jahrhunderte ließen diese Zusammenhänge völlig vergessen. Aber das merkwürdige Bildwerk an seiner eigentümlichen Stelle reizte die Phantasie der Beschauer und lockte, neue erklärende Beziehungen zu ersinnen. So entstanden zwei Sagen, bescheidenste Vertreter der Gattung ohne jeden Zauber dichterischer Ausschmückung, aber doch recht lehrreich als Beispiele, wie der Volksmund arbeitet und gestaltet.

¹⁾ Cf. Jegerlehner, Sagen und Märchen aus dem Oberwallis 237 Nr. 5 u. Anm.; Grimm, Kinder- und Hausmärchen Nr. 194.